

## 15. Kapitel des Generalabtes M-G. Lepori OCist für den KMA – 10.09.2014

Die Tradition der Kirche hat verstanden, dass das Leben, das dem Herzen Christi entspringt, der Heilige Geist ist. Der heilige Johannes hat verstanden, dass sich die Prophezeiung, die Jesus im Tempel verkündet hat, für Jesus und für uns auf dem Kalvarienberg und im Abendmahlssaal erfüllt hat: „Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen. Damit meinte er den Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben“ (Joh 7,37-39).

Auch Ezechiel verkündet die Gabe des Heiligen Geistes, unmittelbar nach der Verheissung der von Gott geschenkten Bekehrung des Herzens von Stein in ein Herz von Fleisch: „Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt.“ (Ez 36,27)

Das Bild, das hier für das Herz Christi wie auch für unser Herz verwendet wird, ist das der Quelle: das Herz als Quelle der Gabe des Heiligen Geistes. Auch der heilige Benedikt sagt, dass das demütige, reumütige, reine Herz sozusagen den Heiligen Geist offenbaren kann, wenn wir lieben "*ex toto corde*" (RB 4,1), wenn wir die Wahrheit bekennen "*ex corde et ore*" (RB 4,28), und auch das Wort Gottes wird "*ex corde*" gesprochen, wenn es auswendig vorgetragen wird. Dieser lateinische Ausdruck ist im Französischen teilweise erhalten geblieben: auswendig heisst "*par coeur*".

Das bedeutet, dass die Gabe des Geistes aus unserem Herzen nach dem Bild des Herzens Christi einen Brunnen der Liebe, des Gebetes und des Zeugnisses macht. Christus gibt uns sein Herz, damit der Heilige Geist sich aus unserem Herzen offenbaren kann wie aus dem seinen. Die Gabe des Geistes will sagen, dass vom Herzen aus der Geist sichtbar werden, ausströmen, ja geradezu hervorsprudeln kann, um von uns aus die Beziehung Jesu zum Vater und zum Nächsten sichtbar zu machen.

Vielleicht müssen wir unsere Vorstellung von der Gabe des Heiligen Geistes korrigieren. Der Geist füllt nicht das Herz, um es zu „mästen“ wie eine Gans, um es aufzupumpen wie einen Fussball, sondern um es zur Quelle der Liebe und des Gebetes zu machen. „Abba!“ ruft der Geist in Jesus, der ganz dem Vater zugewandt ist, ohne den geringsten Rückzug auf sich selbst. Der Geist gibt uns das Herz Christi als Quelle, nicht als ein Pseudo-See, das früher oder später zu einem stehenden Wasser unseres *ego* wird. Das Herz Christi ist ein „Ich“, das sich verleugnet in der Anerkennung, in der Liebe, im Dienst, im Lob des „Du“ des Vaters, in der Liebe zum „Du“ eines jeden andern, den uns der Vater als Bruder, als Schwester zur Seite stellt.

Die Gabe des Geistes erfüllt sich nicht so sehr darin, dass sie unser Herz ausfüllt, sondern darin, dass sie aus unserem Herzen herausfließt, hervorquillt. Die Erfüllung ist somit mehr ein Ausgießen des Geistes, ein Leerwerden von sich selbst und für ihn. Wenn der Geist durch uns sichtbar werden kann in einer Liebe, die sich nicht zurücknimmt, erlangt seine Gabe in uns ihre wahre Erfüllung. Wenn wir den Geist aus unserem Herzen hervorströmen lassen wie aus dem Herzen Christi,

entfaltet die Gabe Gottes in uns ihre grenzenlose, ewige Erfüllung, ohne Mass, ohne Mass dessen, was wir zurückbekommen.

Wenn in den Evangelien gesagt wird, jemand sei vom Heiligen Geist erfüllt, wie die Jungfrau Maria, dann ist damit der Moment gemeint, in dem diese Person leer wird von sich selbst. Es ist der Moment, wo diese Person ihre Freude und ihren Jubel den andern mitteilt, der Moment, wo sie wie der heilige Stefanus bis zum Martyrium ihren Glauben bezeugt.

Der Heilige Geist bläht nicht auf, denn er will wehen, quellen, fliessen, strömen, seit Ewigkeit vom Vater zum Sohn und vom Sohn zum Vater. Denn der Vater und der Sohn besitzen ihn, geben und empfangen ihn gegenseitig im immerwährenden, uneingeschränkten Austausch.

Als ich für wenige Augenblicke Mutter Teresa von Kalkutta begegnen durfte, machte sie mir spontan den Eindruck einer vor Freude und Liebe überschäumenden Quelle. Und diese Quelle war da für mich, als wäre ich allein auf der Welt. Das war ein Jahr vor ihrem Tod. Als wir nach ihrer Seligsprechung durch die Veröffentlichung ihrer Briefe erfuhren, dass sie selber von dieser Liebe und Freude nichts gespürt hatte, weil sie während fünfzig Jahren in innerer Trockenheit, im Gefühl verlassen, nicht geliebt zu sein lebte, habe ich mich zuerst ein wenig geärgert. Ich hatte das Gefühl, dass ihr Ausdruck, den ich von ihr mitnahm und bis heute in mir trage, dass dieser Ausdruck gespielt war, vielleicht mit viel Liebe gespielt, aber eben doch gewollt, nicht echt war. Als mir dann aber die Natur der Gabe des Heiligen Geistes besser bewusst wurde, habe ich begriffen, dass Mutter Teresa nicht simuliert hat, dass die Freude, die von ihr ausstrahlte, nicht gespielt, sondern eben gerade die Freude des Heiligen Geistes war, das heisst, die Freude und die Liebe des Herzens Jesu. Nur dass eben die Gabe des Heiligen Geistes sozusagen vollständig aus ihr herausfloss, so dass sie in ständiger innerer Trockenheit zurückblieb. Mutter Teresa besass die Freude wie Christus: Sie gab sie weg, die Freude war für die andern, immer und stetig, weil der Heilige Geist ständig in ein Herz einströmt, das die Liebe nicht zurückhält. Denn eigentlich ist ja die Quelle des Flusses der Punkt, wo weniger Wasser vorhanden ist, weil es sich hier nie ansammelt.

Auch die heilige Theresia von Lisieux und zahlreiche andere Heilige, vielleicht sogar alle Heiligen der Kirchengeschichte, haben dieselbe Erfahrung gemacht. Ich denke auch an den heiligen Papst Johannes Paul II., wie wir ihn im Gebet versunken sahen, ich denke an das seltsame Murmeln, das man vernahm, wenn man neben ihm betete: Es war wie das kontinuierliche Murmeln der lebendigen Quelle, die einem tiefen Herzen entströmt.

Jesus scheint auf dieses Geheimnis anzuspielen, wenn er zu seinen Jüngern von den Schmerzen des Gebärens spricht, die zur wahren Freude führen: „Wenn die Frau gebären soll, ist sie traurig, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist“ (Joh 16,21).

Was ist grösser als der Schmerz, als die Mühe? Es ist die Beziehung, die Liebe zu jemandem, die Begegnung mit jemandem. Die intime Beziehung mit dem Kind ist für

eine Mutter grösser als der Schmerz, den es ihr verursacht. Hier aber beschreibt Jesus mit der Metapher des Gebärens die Beziehung zwischen ihm und seinen Jüngern: „So seid auch ihr jetzt bekümmert, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude.“ (Joh 16,22-23a)

Diese Herzensfreude, die niemand und nichts uns wegnehmen kann, besteht gemäss dem Versprechen Jesu im Wiedersehen mit ihm. „Ich werde euch wiedersehen“ – ich denke, das muss im Sinn von „wir werden uns wiedersehen“ verstanden werden, im Sinn von „wir werden uns wieder begegnen“. Es geht hier um ein definitives Wiedersehen, das eine Freude beschert, die tiefer ist als alle Leiden, Prüfungen und Anfeindungen. Jesus bezieht sich nicht nur auf das Wiedersehen mit ihm im ewigen Leben, denn im Himmel wird uns ja niemand mehr nachstellen, kann nichts mehr unsere Freude bedrohen. Ich glaube, dass Jesus hier eine tiefe Freude verkündet, die schon auf dieser Erde möglich ist, wenn wir uns diese Freude in der ständig neuen Begegnung mit Christus schenken lassen.

„An jenem Tag werdet ihr mich nichts mehr fragen.“ Wir werden keine Fragen mehr über Christus stellen, wir werden nur noch nach ihm fragen. Wir werden nicht mehr nach etwas fragen, sondern nur noch nach seiner Gegenwart, seinem Blick, seinem Herzen.

Wenn die Beziehung zu Christus in allem den Vorrang hat, in uns und unter uns, wenn sie allein die Ursache unserer Freude ist, einer Freude, die jede Traurigkeit überwindet, wenn sie für uns tiefere Befriedigung ist als jede Unzufriedenheit, dann ist das die Geburtsstunde des neuen Lebens in uns und unter uns.

Diese Geburt ist in unserem Leben eine ständige Wiedergeburt. Sie wird uns nicht ein für allemal geschenkt, oder besser gesagt, wir lassen sie uns nicht ein für allemal schenken. Für die Jungfrau Maria war das einmalig. Aber wir müssen immer wieder „von oben geboren“ werden, von der Beziehung zu Christus im Heiligen Geist.

Nach der Himmelfahrt Christi sind die Jünger im Abendmahlssaal zurückgeblieben und haben auf dieses neue Leben, auf dieses Wiedersehen mit Jesus, auf die unverlierbare Freude gewartet. Der Heilige Geist ist uns als Antwort auf dieses Verlangen nach Leben in der Gemeinschaft mit Christus gegeben. Was anderes ist die Eucharistie als dieses Wiedersehen mit dem auferstandenen Christus, das der Heilige Geist erneuert in unserem Fleisch, indem er unsere Herzen verwandelt wie unsere Gaben von Brot und Wein? Was anderes ist die Kirche als der Leib Christi, in welchem wir den Auferstandenen immer wieder sehen dürfen? Was anderes ist das Apostelkollegium als die Garantie, dass alle Menschen immer, bis zum Ende der Welt, den wirklichen und lebendigen Herrn sehen, hören, empfangen können, dass sie mit ihm eins werden, mit ihm ein Leib werden können? Wozu dienen die zahlreichen Charismen des Heiligen Geistes, wenn nicht dazu, Christus wieder zu finden in der Vielfalt der Wege, auf denen er sich allen Menschen aller Zeiten gibt als Antwort auf unser strukturelles Bedürfnis nach Erlösung, Liebe, Wahrheit, Schönheit, Einheit?